Max Haas

Bemerkungen zur Theorie der "Mündlichen Tradition" und ihrer Veranschaulichung durch den Dokumentarfilm «Sira – Wenn der Halbmond spricht»[1]

Der Topos der «mündlichen Tradition» hat verschiedene Eltern. Seit langem wusste man, dass die Verschriftlichung der unter dem Titel *Neues Testament* bekannten Texte weit später passierte als die Ereignisse, von denen sie berichten. Daher kommt das grosse Interesse an der Frage, ob Berichte, die soviel im Nachhinein erstellt wurden, überhaupt glaubwürdig sind. Ähnlich, wenn auch auf einer andern Thematik beruhend, präsentierte sich die sogenannte Homer-Frage. Die homerischen Epen sind in verschiedenen Handschriften überliefert, und lange Zeit glaubte man, dass Unterschiede zwischen den Versionen auf Abschreibfehler der Kopisten zurückgehen. Erst in den 1930er Jahren fand der Altphilologe Milman Parry heraus, dass diese Epen auf mündlicher Überlieferung beruhen und daher Eigenheiten zeigen, die mit der Idee schriftlicher Überlieferung und der Garantie genauen Abschreibens nicht vereinbar sind.

Was sind das nun für Eigenheiten? Und: warum kann uns dergleichen heute noch interessieren? Ich nenne in loser Reihenfolge einige Aspekte, welche die Forschung herausgearbeitet hat, und wende mich dann dem Dokumentarfilm «Sira – Wenn der Halbmond spricht»zu.[2]

A. Ein bisschen Theorie

1. Mündliche Überlieferung kann, muss aber nicht unbedingt ein Zeichen einer schriftlosen Kultur sein. Eric Havelock[3] meint, dass Schrift eine Trennung zwischen *knower* und *known* zur Folge hat: Das Wissen lässt sich von dem, der weiss, trennen. Wer Wissen aus einem Buch holt, wird lesen, was im Buch steht. Wer aber Wissen vom Wissenden (*known* vom *knower*) bezieht, erhält die passende Transformation des Wissens. Wer beispielsweise zum Arzt geht, benötigt nicht die Auskunft, mit der jener am Staatsexamen erfolgreich war, sondern das, was er gemäss den eigenen Voraussetzungen versteht. Oder: Dass man Steine abzählen kann, die Temperatur heisser werdenden Wassers aber eben nicht, das lernen Kinder nicht aus Büchern, sondern durch Erwachsene, die mit ihnen plaudernd ihr Wissen austauschen.

Fazit: In einer funktionierenden mündlichen Tradition vermittelt ein *knower* das, was gewusst werden muss, indem er auf die Vorkenntnisse des anderen Rücksicht nimmt. Mündlichkeit und Schriftlichkeit sind daher ganz unterschiedliche Modi der Wissensvermittlung.

---

1 Ein Film von Sandra Gysi & Ahmed Abdel Mohsen (2011). Synopsis und weitere Angaben siehe Seite 4. Max Haas ist emeritierter Professor für Musikwissenschaft an der Universität Basel

2 Dass das Thema nicht nur in den Philologien, sondern in den ganzen Geisteswissenschaften Verbreitung fand, ist einer Arbeit von Walter Ong zu verdanken: *Orality and Literacy. The Technologizing of the Word*, London/New York: 1982.

3 Eric Alfred Havelock, Preface to Plato. Cambridge, 1963, Kapitel 11.

2. Man spricht heute gerne von einer «Explosion des Wissens». Als Mass dafür gilt unter anderem die von Derek de Solla Price (*Little Science, Big Science*) angeführte Vermutung über die Verdoppelung des Wissens. Gemeint ist etwa, dass sich in den letzten fünf Jahren das *schriftlich* niedergelegte Wissen der Menschheit verdoppelt hat: d.h. das seit Anfang schriftlicher Aufzeichnung bis 2006 vorgelegte Wissen hat sich zwischen 2006 und 2011 verdoppelt. Lassen wir die Frage nach der Nützlichkeit solcher Wissensvermehrung beiseite. Demgegenüber steht fest, dass mündliche Tradition nur gedeiht, wenn Tradenten da sind, die Wissen aufnehmen, im Gedächtnis speichern und weitergeben. Im Vergleich dazu ist Papierwissen wie auch elektronisch verbreitetes Wissen lediglich eine Produktions- aber noch nicht eine Rezeptionsleistung. Jede Beschäftigung mit mündlicher Tradition hat daher nicht nur die Menge gespeicherten Wissens zum Thema, sondern auch deren kreatives Potential: das Wissen ist im Gedächtnis des Tradenten verfügbar und kann daher mit jeder Situation, mit jedem beliebigen Gegenüber vernetzt werden.

3. Was schriftlich niedergelegt wird, ist nur scheinbar das Duplikat von Gesprochenem. Wer literalisiert wird (d.h. wer elementare Fertigkeiten des Schreibens und Rechnens erlernt), wird darin geschult, das akustische Lautkontinuum zu segmentieren (in Sätze, Wörter, Silben, Phoneme zu unterteilen). Dadurch wird die Wahrnehmung nachhaltig verändert. Wie der sowjetische Psychiater Alexander Lurija aufgrund von Gesprächen mit illiteraten oder schwach literaten usbekischen Bauern gezeigt hat, leiden seine Gewährsleute nicht an einem Defizit gegenüber schriftkundigen Personen, sondern verfügen über spezifische Formen der Weltwahrnehmung.[4]

B. Der Film

Die Filmemacher sind nicht von einer Theorie der mündlichen Überlieferung ausgegangen; vielmehr haben sie durch genaues Beobachten der Tätigkeit von Sayyed el-Dawwy ein filmisches Dokument geschaffen, in dem die Aspekte mündlicher Überlieferung in einer Lebenspraxis auf einzigartige Weise anschaulich werden. El-Dawwy, der Held des Films, ist ein 80jähriger Südägypter, der ein nationales Epos, genannt «Sira el-Hilalayyia» (oder kurz «Sira»), vortragen kann. Es heisst, der Analphabet el-Dawwy habe fünf Millionen Verse gespeichert. Man sieht ihn verschiedentlich in seiner «Infrastruktur», sowohl im Kreis der Personen, die ihm zuhören, als auch im Kreis derer, die seine Rezitationen ermöglichen. Während in einem Konzert mit klassischer Musik das Publikum passiv verharrt, haben wir es m Falle von el-Dawwy mit einer *chant community* (analog zu einer *scientific community*) zu tun: d.h. alle Personen sind in die Performance eingebunden; das kundige Publikum macht mit, der Rezitator und Sänger erweitert seinen Stoff gemäss aktuellem Geschehen, was das Publikum kommentiert etc.

Der nicht abwendbare Bruch zwischen mündlicher und schriftlicher Überlieferung wird in diesem Film sehr informativ, aber nicht moralisierend gezeigt. el-Dawwy's Sohn ist

---

4 Alexander R. Lurija, Cognitive Development. Its Cultural and Social Foundations, Cambridge (Mass.)/London 1976.

gestorben. Darum versucht der Epensänger, sein gespeichertes Wissen seinem Enkel weiterzugeben, welcher das Gehörte, das er selber lernen soll, sowohl auf Tonbandkassetten speichert als auch in einem Heft niederschreibt. Wenn der Grossvater den jungen Mann darauf hinweist, dass es vor allem auf das Hören mit den Ohren ankomme, wird allerdings auch ein Generationenkonflikt im Modus des Überlieferns sichtbar.

El-Dawwy im Film:

> «Das Wichtigste beim Lernen ist das Gedächtnis, nicht der Schreibstift. Schreibst du etwas auf, musst du jede Stunde nachschauen, was du geschrieben hast. Aber im Gedächtnis ist alles eingeprägt. Was dort gespeichert ist, bleibt. Das wirst du nie vergessen.»

Dass der Film eine ägyptische, damit eine islamische Tradition in einer konzentrierten Fallstudie dokumentiert, ist höchst anschaulich. Daraus lassen sich aber auch wesentliche Einsichten in jüdische, christliche oder ganz andere Usanzen der Weitergabe von Wissen ableiten.

Fazit: Der Film veranschaulicht – über seinen poetischen und sinnlichen Bilderreichtum hinaus – in einer unakademischen, mit akademischen Erkenntnissen aber bestens übereinstimmenden Weise Modi der Tradierung von Wissen. Er eignet sich für ein sehr breites Publikum als Einblick in eine Welt weitab von der hier und heute überwiegenden Schriftlichkeit; ebenso ist er für GeisteswissenschaftlerInnen jeglicher Ausrichtung als ins Thema einführender Dokumentarfilm nachdrücklich zu empfehlen.

«Sira – Wenn der Halbmond spricht»

Ein Film von Sandra Gysi & Ahmed Abdel Mohsen

Mit Sayyed el-Dawwy, Ramadan el-Dawwy, Abdel Rahman el-Abnoudy, Yousry el-Guindy, Mohammed Hozayn

Eine RECK Filmproduktion

Schweiz 2011 / 77 min / Farbe / 1: 1.85 / Dolby Digital

Sayyed el-Dawwy ist 80 Jahre alt und der letzte lebende Dichter der Sira - des grössten arabischen Epos. Nur er kennt ihre 5 Millionen Verse auswendig, nur er hält die Geschichten vom Volk des Halbmonds am Leben. Über Generationen ausschliesslich mündlich überliefert will er die Sira an seinen Enkel Ramadan weitergeben.
SIRA – WENN DER HALBMOND SPRICHT begleitet die beiden auf ihren Konzert-Tourneen durch Ägypten. Und während Sayyed seinem Nachkommen Ramadan die Sira in seinem Sinne vermitteln will, interessiert sich Ramadan für zeitgenössische Interpretationen im Einfluss von Pop und Soap-Operas.
Im Ringen der Generationen um die Bedeutung der Sira zeigt sich eine Welt, die zwischen Tradition und Moderne steckt – auf der Suche nach ihren Helden. Gestern wie heute.

Weitere Informationen zu Film, Hintergrund und Spieldaten: **www.sira-film.com**